

Kuppel aus Eichenkronen und hob sich kaum von der nächtlichen Dunkelheit ab. Als sie näher kamen, erblickten sie einen blassen Schimmer, der bernsteinfarben und beständig aus dem Herzen der Insel zu ihnen drang – eine Laterne, mit der signalisiert wurde, dass ihr Treffen wie vereinbart stattfinden würde. Mit einem Mal wurde Millie von Schrecken gepackt.

Geschmeidig glitt das Boot ans Ufer. Mr Dailey stiefelte ins Wasser und zog am Tau, bis der Bug sicher auf dem Kiesstrand angelandet war. Dann reichte er Millie die Hand, doch sie nahm sie nicht an – das Mädchen erhob sich zu ihrer vollen, imposanten Größe und schritt trotz ihres wild hämmernden Herzens voran, auf die grüne Wand zu. Sie passierten die äußere Reihe der Eichen, deren dicke Stämme fast

horizontal in Richtung Wasser wuchsen, wie die ausgestreckten Finger einer flehenden Hand.

Millie steuerte das schwache Licht an, und wenig später tauchten die uralten Grabsteine auf, die verstreut zwischen den knorrigen Eichen und den Stechpalmen standen, ihre Kanten von jahrhundertlangem rauem Wetter in Mitleidenschaft gezogen.

»Da kommen sie«, ließ in diesem Moment jemand verlauten. Es war eine Männerstimme, die Millie noch nie vernommen hatte, doch sie wusste, dass es die Stimme des Geistlichen sein musste, des Mannes also, der im Begriff war, ihr den Sohn für immer zu entreißen. Sie erkannte ihn sofort, da er neben den beiden vertrauten Gestalten stand: dem

schmierigen Calcraft, der die Laterne hochhielt, und der eleganten Mrs Minerva Koloman, deren blasses Gesicht unter ihrer blutroten Kapuze wie Silber glänzte.

Als der Priester Millie erblickte, zog er die Brauen hoch und legte den Kopf ein wenig zurück. Natürlich. So reagierten alle, wenn sie gewahr wurden, dass Millie tatsächlich noch ein junges Mädchen war. Obschon sie sich daran gewöhnt hatte, ließ die Bewegung sie heute Abend zögern.

»Es ist alles in Ordnung, Kind«, beruhigte die Lady sie. »Tritt näher.«

Das tat Millie nun auch, stellte sich jedoch bewusst hinter einen ausladenden Grabstein, so als könne ihr der mit Moos überwucherte Granit, der ihr kaum bis an die Knie reichte, wie eine Festungsmauer Schutz bieten.

»Du bist also Millie«, sagte der Priester. Seine Stimme klang sanft und freundlich, doch war Millie alles an ihm zuwider: sein gütiges Lächeln, sein gewissenhaft gekämmtes Haar, seine Finger, die er entspannt vor der Brust verschränkt hatte ... die Farbe seiner Augen, die sie so gut kannte.

»Auf wie viele Mädchen mit einem Bastard haben Sie denn gewartet?«

»Millie!«

»Schon gut, Minerva«, sagte der Geistliche und hob beschwichtigend die Hand. »Ich habe mir schon gedacht, dass es nicht leicht für sie wird. Darf ich das Kind sehen, Millie?«

Instinktiv zuckte sie zurück, drückte das kleine Bündel noch dichter an sich. Calcraft kicherte, sodass die Laterne in seiner Hand

wackelte und ringsum flüchtige Schatten warf.

Mrs Koloman kam näher. Sie war schlank und fast dreißig Zentimeter kleiner als Millie, bugsierte ihr junges Dienstmädchen jedoch ohne Schwierigkeiten um den Grabstein herum.

»Lass uns sein hübsches Gesicht sehen«, bat Mrs Koloman, als sie dicht vor dem Priester standen. Mit großer Behutsamkeit zog sie den Saum der Decke zurück, worauf sie allesamt neidvoll den ruhigen, sorglosen Schlaf des Babys beäugten. Mrs Koloman schaute auf die Gräber, die sie umgaben, und stieß einen Seufzer aus. »Es ist traurig, dass du ihn hier zum letzten Mal siehst, im Land der Toten.«

»Im Gegenteil«, widersprach der Priester, »ein Kind ist neues Leben.«